Giorgio Morandi in Winterthur : alltägliches zum Leuchten bringen

Autor(en): **Baumann, Hans**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Zeitlupe : für Menschen mit Lebenserfahrung**

Band (Jahr): **78 (2000)**

Heft 6

PDF erstellt am: **02.06.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-724114

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

Alltägliches zum Leuchten bringen

Das Kunstmuseum Winterthur widmet dem Werk des grossen italienischen Malers Giorgio Morandi eine Ausstellung. Seine Pinselführung, die Malerei im engeren Sinn, schafft die Lebendigkeit seiner unverwechselbaren Bilder.

Giorgio Morandi: «Natura morta», 1948, Öl auf Leinwand. Je länger man in diese Bilder hineinschaut, desto intensiver erlebt man ihren Reichtum auf jedem Quadratzentimeter.

VON HANS BAUMANN

In seinem kleinen Atelier in Bologna, das ihm zugleich als Schlafraum diente, setzte der Maler Giorgio Morandi immer wieder dieselben Vasen, Flaschen, Dosen, Büchsen auf einem Tisch in Szene. Tagelang sass er konzentriert davor, beobachtete und verschob sie. War diese bedächtige, abwägende Arbeit getan, ging es rasch – er brauchte nach eigenen Aussagen nur wenige Stunden zum Malen eines Bildes. Niemand hat ihm je dabei zuschauen dürfen.

Giorgio Morandis Arbeitsweise zeigt, worum es ihm ging: nicht um die blosse Wiedergabe von Gegenständen, sondern um die Erforschung ihres Wesens und ihrer Beziehung zum Raum. Im Alltag ist unser Blick auf die Dinge durch die Gewohnheit bestimmt. Dadurch entstehe eine Mauer zwischen uns und der Wirklichkeit, sagte Morandi, und diese gelte es mit einem unvoreingenommenen Blick zu durchbrechen. So war Malerei für ihn in erster Linie eine geistige Tätigkeit.

Ihr ordnete er alles unter. Zum Glück habe er ein völlig ereignisloses Leben gehabt, meinte er. Von seiner Geburt 1890 bis zu seinem Tod 1964 lebte er in Bologna und auf dem Land im nahe gelegenen Grizzana, umsorgt und beschützt von seinen drei ledigen Schwestern. Er reiste kaum, Italien verliess er nur ein einziges Mal, als er 1956 nach Winterthur zur Eröffnung seiner Ausstellung im Kunstmuseum fuhr. An der Feier selbst wollte er nicht anwesend sein, er wartete im Treppenhaus, bis sie vorüber war.

Nach über vier Jahrzehnten zeigt nun dieses Museum wiederum eine grosse und beeindruckende Morandi-Ausstellung; vor allem Gemälde, aber auch Aquarelle, Zeichnungen und Radierungen aus schweizerischen und deutschen Sammlungen. Einige Landschaften sind darunter, aber die Stillleben überwiegen, so wie auch im Gesamtwerk des Künstlers. Ob bei einem ersten Rundgang durch die vorzüglich gestaltete Ausstellung oder nach der lohnenden genaueren Betrachtung: das Erlebnis ist auf stille Art überwältigend. Und man fragt sich: Wie ist es möglich, dass bei diesen kleinformatigen Bildern mit ihren fast immer gleichen Motiven kein Hauch von Langeweile aufkommt?

Morandi hatte nicht nur einen eigenen Blick auf die Wirklichkeit, er war auch ein grossartiger Maler, ein Genie im Umgang mit Farbe, Form und Licht. So hat denn jedes der auf den ersten Blick ähnlichen Bilder bei näherer Betrachtung einen besonderen Charakter. Weil Morandi nach langem Schauen und Überlegen spontan malte und dabei Gegenstände wie Hintergrund in bewegte, vibrierende Pinselschrift umsetzte, strahlen sie eine ungetrübte Frische aus, mit all den Nuancen ihrer gedämpften und doch von innen heraus strahlenden Farben.

Morandi selbst hat gewusst, dass die Gefühle, welche von der sichtbaren Welt ausgelöst werden, kaum in Worte zu fassen sind. Deshalb wohl ist er Maler geworden. Aber auch seinen Bildern kann man mit Sprache nicht völlig gerecht werden, höchstens versuchen, sich ihnen anzunähern. Etwa wie der Schriftsteller Klaus Merz, der in seinem Gedicht «Für Morandi» schreibt: «Überm Tischrand wachsen/ die Trinkgefässe in den Welt-/ raum hinaus.»

Die Ausstellung im Kunstmuseum Winterthur dauert bis zum 1. Juli. Öffnungszeiten: Dienstag 10–20 Uhr, Mittwoch bis Sonntag 10–17 Uhr, 052 267 51 62.